

Rainer Domisch  
Opetushallitus/Finnisches Zentralamt für Unterrichtswesen  
Helsinki

## **Begabte Kinder – begabte Pädagogen** **Fachforum der Karg-Stiftung vom 9.-10.Juni 2008**

Man kann zu den PISA-Studien der OECD stehen wie man will. Sie haben seit der Veröffentlichung der Ergebnisse der ersten Studie im Dezember 2001 eine noch nie da gewesene internationale Diskussion über Bildung, Ausbildung und Schulwesen hervorgerufen, die in den vergangenen Jahren noch weiter zugenommen hat.

Es wird inzwischen global untersucht und diskutiert, wie erfolgreich Länder ihrer Verantwortung in der Entwicklung ihrer Schul- und Ausbildungssysteme in den vergangenen Jahrzehnten nachgekommen sind.

Allein Ranglisten und Platzierungen geben nur einen oberflächlichen Eindruck. Von nachhaltiger Bedeutung ist die übergreifende Entwicklung in den Bereichen Gerechtigkeit, Qualität und Effizienz im Bildungsbereich in einem zukunftsorientierten Bezug zwischen diesen Bereichen.

Eine weitere Perspektive ergibt sich aus der Frage, inwiefern es gelungen ist und weiterhin gelingt, das Bildungswesen den Erfordernissen der Gesellschaft anzupassen und allen Kindern und Schülern eines gesamten Jahrganges den Weg zu einem lebenslangen Lernprozess zu öffnen.

Gerechtigkeit stellt die Gleichheit aller Lernenden in den Vordergrund. Dabei geht es nicht um gleich angestrebte Ergebnisse, sondern um gleiche Voraussetzungen, welche Bildungssackgassen vermeiden.

Qualität misst sich an den Ergebnissen des Bildungs- und Erziehungsprozesses, und zwar nicht nur an dem verabreichten und behaltenen Stoffwissen, sondern auch in Bezug auf Lernen Lernen und lebenslanges Lernen.

Effizienz zeigt sich am Verhältnis der eingesetzten Ressourcen zu den Ergebnissen des gesamten Schülerjahrganges und wirft Fragen auf wie:

- Wird in Schulen eher verwaltet oder gestaltet?
- Wie steht es mit Ansprüchen wie „Kein Kind zurück lassen“ und „Niemand darf verloren gehen“?
- Was ist einer Gesellschaft die Bildung eines Kindes wert?
- Wie sind Schulstrukturen und Lernkulturen harmonisiert im Sinne eines humanen Bildungsauftrages?

Es besteht kein Zweifel, dass Finnland ohne die Ergebnisse der OECD-Studien keinerlei europäisches oder gar globales Interesse hervorgerufen hätte.

In Finnland hatte man die ersten Ergebnisse im Jahr 2001 staunend und zurückhaltend, in den folgenden Jahren mehr und mehr selbstbewusst aufgenommen. Inzwischen gibt es die Überzeugung nach vielen Konferenzen, eigenen Untersuchungen und hunderten von Besuchergruppen aus der ganzen Welt, dass man die Rolle, eines der besten Schulsysteme der Welt entwickelt zu haben, in Zukunft weiter übernehmen werde.

Eine der am meisten überraschenden Erkenntnisse in den vergangenen Jahren zeigte sich in folgendem:

Finnland setzt seit Jahrzehnten auf individuelle Förderung in einem System, auf das das am besten der Begriff „Eine gemeinsame Schule für unterschiedliche Lerner“ zutrifft.

Und die finnische Bildungsplanung, die ständig diesem Anspruch gerecht werden muss und zwar systematisch und möglichst ohne Zufälligkeiten, kann für sich in Anspruch nehmen, dass nicht nur die lernschwächeren Schülerinnen und Schüler am Ende ihrer grundlegenden Bildungsphase im internationalen Vergleich hervorragend abgeschnitten haben, sondern auch die besten und begabtesten Lerner einen Spitzenplatz erreichten.

Auf einige Aspekte möchte ich in diesem Zusammenhang aufmerksam machen:

- Nach Untersuchungen in Finnland entwickeln Schüler, die in der Phase der schulischen Grundbildung wenig Konkurrenz zueinander ausgesetzt werden, später eine motivierendere und selbstbewusstere Einstellung zu Konkurrenz zeigen.
- Nach der für finnische Schulen geltenden Stundentafel haben die finnischen Schüler weniger Pflichtwochenstunden als die entsprechenden Schülerjahrgänge in fast allen vergleichbaren Ländern.
- Finnische Lehrerinnen und Lehrer haben die geringsten Stundenpflichtdeputate in einer Woche im Vergleich zu ihren Kolleginnen und Kollegen in anderen Ländern. Aber sie haben die längste Arbeitszeit im Vergleich zu allen OECD-Ländern. Der Grund liegt in der Zeit, die Lehrerinnen und Lehrer parallel zum allgemeinen Unterricht für individuelle Unterstützung einzelner Schülerinnen und Schüler zur Verfügung stehen müssen und darüber hinaus ihrem Selbstverständnis folgend auch wollen.

In den vergangenen Jahren hat sich der Fokus vom Unterrichten auf das Lernen verschoben. Vielleicht hat diesen Prozess eine alte finnische Weisheit beschleunigt, die sagt: Man lernt zwischen den Ohren. Dementsprechend spricht man von alters her von

„Sprachköpfen“, „mathematischen Köpfen“ und meint damit Kinder und Schüler mit auffallend hoher Begabung beim Erlernen von Sprachen oder von Mathematik.

Nun ist seit Jahrzehnten, seit der großen Schulreform in den 60er und 70er Jahren niemand auf die Idee gekommen, diese Begabungen möglichst früh auszusondern, um sie möglichst früh, effizient und getrennt von weniger begabten Kinder zur Blüte zu bringen. Sondern es wurden Möglichkeiten entwickelt, individuelles Lernen im System zu verankern, also systematisch zu einem Merkmal aller Schulen zu machen.

In der Lehreraus- und Fortbildung hat sich der konstruktivistische Lernbegriff breit gemacht, ohne zur Ideologie zu werden.

Einsichten wie diese sind allgegenwärtig:

1. Schüler lernen durch Verknüpfung von bereits Gelerntem mit Neuem.
2. Lernen geschieht durch echte Lernsituationen und Problemstellungen, in denen der Lerner selbst aktiv werden muss.
3. Jede Schulstunde muss durch aktive Partnerarbeit und Gruppenarbeit geprägt sein, in denen Schüler ihre eigene Stärken und Schwächen erfahren lernen.
4. Die Rolle des Lehrers ändert sich: Vom Mittelpunkt des Geschehens zum Trainer, Mutmacher und Berater.
5. Positive Gefühle und Einstellungen sind sehr wichtig. Abwechslungsreiche Arbeitsformen tragen zur Motivierung bei und erhöhen die Wechselwirkung zwischen Lehrern und Schülern.
6. Lehrer können über die Adaption von Wissen durch die Schüler nicht bestimmen, weder quantitativ noch qualitativ, sondern Lehrer können versuchen, in die richtige Richtung zu lenken. Alle Schüler erreichen nie dieselben Lernziele.
7. Lernprozesse können und dürfen auch nicht völlig vorgeplant verlaufen und Unterrichtsstunden dürfen nicht immer nach demselben Schema ablaufen.

8. Beim Lernprozess des Schülers sind Fehler unvermeidlich und notwendig. „Falsche“ Antworten führen häufig zu interessanterem und tieferem Nachdenken als „richtige“.
9. Bewertung und Rückmeldungen sollten so vielfältig wie möglich sein.
10. Beim Lernen spielen metakognitive Fähigkeiten eine große Rolle, also die Fähigkeiten und Bereitschaft, Denk- und Handlungsprozesse zu koordinieren, zu planen und zu bewerten. Auf diese Weise kann man den Bereich Lernen lernen entwickeln.

Nach dem finnischen Schulgesetz haben alle Schülerinnen und Schüler das Recht auf individuelle Förderung ihrer Begabung entsprechen. Explizit stehen dafür die Bereiche

- Unterricht und Lernen
- Anleitung und
- Unterstützung
- Erkennen und Unterstützung unterschiedlicher Lernstile
- individuelle Entwicklungsphasen
- soziale Hintergründe
- Stärkung erfolgreicher Lernvoraussetzungen, Geborgenheit und Wohlbefinden

Die Schulen müssen im Rahmen der landesweit geltenden Standards ihre eigenen lokalen Lehrpläne verfassen und im Bereich der Klassenstufen 1-9 die Stundentafel mit Profilen bearbeiten. In den Klassenstufen 1-6 stehen dafür 15-20 Prozent der Unterrichtszeit und in den Klassenstufen 7-9 10-15 Prozent zur Verfügung.

Begabte Schülerinnen und Schüler können demnach in den Bereichen Sprache und Kommunikation, Naturwissenschaften und Kunst vertiefend lernen. Zudem können in den Klassenstufen 1-9 bis zu vier Fremdsprachen gelernt werden, von denen zwei verpflichtend für den ganzen Schülerjahrgang sind.

Im Bereich Sprache und Kommunikation sind z.B. folgende Bereiche individuell differenzierbar:

- Textverstehen und grundsätzliche Lesekompetenz
- Tieferes Verstehen von Zusammenhängen
- Transfer
- Analyse
- Synthese
- Werten und Beurteilen

Grundsätzlich könnte man die Einstellung der Lehrerinnen und Lehrer zu gewünschten Lernerfolgen durch dieses Sprichwort beschreiben:  
„Eine Flut hebt alle Schiffe höher.“

Ein nicht zu unterschätzender Faktor beim Erkennen und bei der Förderung von begabten Kindern ist die allgemeine Wertschätzung von besonderen Fertigkeiten und Leistungen innerhalb einer Lerngruppe und innerhalb der Gesellschaft schlechthin. Ein Mittel zum natürlichen Umgang mit besonderen Leistungen liegt in der individuellen Evaluierung von Schülern.

Es bleibt den Schule und den kommunalen Schulträgern frei gestellt, Ziffernnoten ab dem Schuljahrgang 5 oder 8 zu verwenden. Bis Klassenstufe 4 erfolgt die Bewertung ausschließlich in Form von verbaler Beurteilung. Selbstevaluierung wird bereits in der Vorschule bzw. in den Kindergärten praktiziert.

Demzufolge wurden mit den neuen Standards im Jahre 2004 für alle Fremdsprachen die Maßstäbe des Europäischen Referenzrahmens für alle Schulen verpflichtend eingeführt und die Lehrerinnen und Lehrer durch intensive und landesweit Fortbildung mit diesen vertraut gemacht. Es wird dabei hinterleuchtet, welche Kann-Kompetenzen hinter Ziffernnoten stehen von sehr elementaren bis hin zu meisterhaften Fertigkeiten und Kenntnissen.

Im Bereich der gymnasialen Oberstufe gibt es inzwischen ein Schulnetzwerk „Höher und Tiefer“, in denen Schulen in den Bereichen Literatur, Mathematik, Psychologie und Philosophie zusammenarbeiten.

Die Kooperation zwischen Gymnasien und Fakultäten von Universitäten in bestimmten Fachbereichen, bei der auch virtuelles Lernen eine Rolle spielt, gehört seit Jahren zum festen Programm vieler Schulen.

Während der Sommerferien veranstalten die Sommergymnasien sehr beliebte Kurse in allen Fachbereichen. Diese sind bei Schülerinnen und Schülern außerordentlich beliebt.

Beim Erkennen von Begabungen bereits im Kindesalter dürfte die qualifizierte Ausbildung der Kindergartenlehrerinnen eine wichtige Rolle spielen. Für sie, ebenso wie für die Lehrerinnen und Lehrer an Grundschulen, ist ein Magisterstudium an einer der Universitäten Voraussetzung.